

**Magdeburger Volksstimme vom 30. Mai 2014,
S. 4,
Meinung und Debatte**

"Ökumene der Tat

H... E...

Zum Regensburger Katholikentag

Sobald eine größere Schar Christenmenschen zusammenkommt, darf die ritualisierte Debatte um die Ökumene nicht fehlen. Die jüngste Aufführung bietet der Regensburger Katholikentag. Joachim Gauck, evangelischer Pfarrer a. D. und Bundespräsident, übernahm die Rolle des Mahners, er forderte die Annäherung zwischen den Konfessionen. Kardinal Karl Lehmann warnte daraufhin prompt vor 'Übereifer' und einer Theologie ohne Tiefgang. Alles wie gehabt also: Die Oberen der katholischen Kirche fürchten um ihre Dogmen.

Merkwürdig nur: Die vielen Veranstaltungen der Basis sprechen eine ganz andere Sprache. Die Projekte zum Klimaschutz, für Flüchtlinge oder die Dritte Welt, die Meditationen und gemeinsamen Gebete unterscheiden sich kaum von denen der Glaubensgeschwister. Nächstenliebe gibt es eben nicht katholisch oder evangelisch. Wer sich in diesem Sinn engagiert, tut das als Christ - und Taten zählen tausendmal mehr als Worte."

Dieser hämische Beitrag hat zweifellos Kulturkampfcharakter; es läuft ein Kulturkampf gegen die katholische Kirche in ihrem Selbstverständnis, kaschiert allerdings mit einem Unterton echten Interesses an etwas, was als eigentlich Christliches ausgegeben wird. Von diesem Etwas wird als erstes der Klimaschutz erwähnt. Da dieser schon eines der zentralen Quasidogmen der Säkularreligion des Staates darstellt, folgt folgerichtig ein Angriff auf die Dogmen im Vollsinn des Wortes der katholischen Kirche. Es wird zum Ausdruck gebracht, "die Oberen" der katholischen Kirche fürchteten um diese, obwohl diese doch völlig ungefährdet sind. Im Ernst fürchten muß man um eine Verflüchtigung des Glaubens, dessen Skelett sozusagen die Dogmen darstellen. Also meint der Meinungsmacher, man müsse dieser Befürchtung zusätzlich einen Anlaß geben durch einen Frontalangriff auf diese Dogmen.

Ist es eigentlich böse Absicht, wenn anschließend ein Engagement der Basis gegen "die Oberen" ausgespielt werden soll? Wer sich ein wenig seriös mit der offiziellen Position der katholischen Kirche befaßt, der muß wissen, daß ein gemeinsames Engagement in legitimerweise übereinstimmenden Zielen in der katholischen Kirche selbstverständlich mit Nachdruck gefördert wird.

Die Taten der christlichen Nächstenliebe sind Früchte eines Baumes, dessen Wurzeln tief in das Erdreich des christlichen Glaubens reichen. Daß diese Früchte beliebig lange wachsen würden, nachdem man den Baum von den Wurzeln getrennt hat, wird sich relativ bald als Illusion erweisen (apropos: "Taten zählen tausendmal mehr als Worte").

Nur kurz fiel mein Leserbrief aus, den ich am gleichen Tage an die Volksstimme schickte. Eine besondere Genugtuung war es mir, ein Wort gerade von Karl Kardinal Lehmann unterschreiben zu können. Daß dieser Brief gedruckt werden würde, war kaum zu erwarten; welche Zeitung läßt sich auch gerne die Konkurrenz zum Vorbild hinstellen.

Falls wider Erwarten doch eine Reaktion kommen sollte, werde ich das selbstverständlich an dieser Stelle mitteilen.

Das ist nun tatsächlich eingetreten:

Der Leserbrief wurde heute, am 11. Juni 2014, in der Magdeburger Volksstimme auf S. 24, Leser, leicht verändert abgedruckt (siehe übernächste Seite).

Dem Problem mit der Konkurrenz durch ein anderes Blatt wurde einfach aus dem Wege gegangen, indem die Zeitung "Die Welt" nicht als Quelle genannt wurde. Der Begründung Kamanns wird sogar noch das Attribut "verständlich" hinzugefügt!

Magdeburg, den 30.5.2014

Sehr geehrte Damen und Herren,

hiermit bitte ich Sie, meine folgenden Zeilen als Leserbrief in der Volksstimme zu veröffentlichen.

Mit freundlichen Grüßen
Lutz Sperling

Zu "Ökumene der Tat", H... E... zum Regensburger Katholikentag
Volksstimme Magdeburg vom 30. Mai 2014, S. 4 "Meinung und Debatte"

Weil Kardinal Lehmann in einer positiven Äußerung zur Ökumene vor einer "Theologie ohne Tiefgang" gewarnt hätte, heißt es in dem mit etwas Häme versehenen Beitrag: "Alles wie gehabt also: Die Oberen der katholischen Kirche fürchten um ihre Dogmen."

Die in offiziellen Dogmen festgehaltenen Glaubensinhalte bestimmen die Identität des katholischen Glaubens. In der katholischen Kirche ist man freiwillig. Das Infragestellen der Dogmen stellt - zutiefst intolerant - das Recht der Katholiken auf ihre Wahrheitsauffassung in Frage. Das wissen auch die Glieder der "Basis", die der Autor für seine Meinung und gegen ihre "Oberen" instrumentalisieren will.

Viele der vom Bundespräsidenten angemahnten gemeinsamen Projekte von Christen verschiedener Konfessionen sind damit bestens verträglich und werden seit langem gefördert, wenn hier natürlich immer auch noch mehr getan werden könnte.

Dagegen trifft das, was Matthias Kamann in der Welt vom 29.5.2014 unter "Meinung" schrieb, nachdem er das übrige Anliegen Gaucks positiv gewürdigt hatte, die Situation recht gut: "Das deutsche Staatsoberhaupt hat sich nicht in theologische Fragen einzumischen." Die nähere Begründung lautet: "Denn die Themen, bei denen es kein ökumenisches Einvernehmen gibt - Sexual- und Bioethik sowie Amts- und Sakramentsverständnis -, sind tief geprägt von Theologie. Für die sind allein die Kirchen zuständig. Als Christ darf Gauck sich dafür natürlich interessieren. Aber als Präsident hat er sich da nicht einzumischen. Dem 'Wir', dem er als oberster Repräsentant des Staates angehört, ist jener Bereich entzogen."

Prof. Dr.-Ing. Lutz Sperling, Magdeburg

Die Menschen sind freiwillig in der katholischen Kirche

Zu „Ökumene der Tat“, Volksstimme vom 30. Mai:

Weil Kardinal Lehmann in einer positiven Äußerung zur Ökumene vor einer „Theologie ohne Tiefgang“ gewarnt hätte, heißt es in dem mit etwas Häme versehenen Beitrag: „Alles wie gehabt also: Die Oberen der katholischen Kirche fürchten um ihre Dogmen.“

Die in offiziellen Dogmen festgehaltenen Glaubensinhalte bestimmen die Identität des katholischen Glaubens. In der katholischen Kirche ist man freiwillig. Das Infragestellen der Dogmen stellt, zutiefst intolerant, das Recht der Katholiken auf ihre Wahrheitsauffassung in Frage. Das wissen

auch die Glieder der „Basis“, die der Autor für seine Meinung und gegen ihre „Oberen“ instrumentalisieren will.

Viele der vom aktuellen Bundespräsidenten angeordneten gemeinsamen Projekte von Christen verschiedener Konfessionen sind damit bestens verträglich und werden seit langem gefördert, wenn hier natürlich immer auch noch mehr getan werden könnte.

Dagegen trifft das, was Matthias Kamann geschrieben hat, meiner Meinung nach viel eher zu. So schreibt er, nachdem er das übrige Anliegen Gaucks positiv gewürdigt hat: „Das deutsche Staatsoberhaupt

hat sich nicht in theologische Fragen einzumischen.“ Die nähere und verständliche Begründung lautet: „Denn die Themen, bei denen es kein ökumenisches Einvernehmen gibt, wie Sexual- und Bioethik sowie Amts- und Sakramentsverständnis, sind tief geprägt von Theologie.“

Für die sind allein die Kirchen zuständig. Als Christ darf Gauck sich dafür natürlich interessieren. Aber als Präsident hat er sich da nicht einzumischen. Dem ‚Wir‘, dem er als oberster Repräsentant des Staates angehört, ist jener Bereich entzogen.“

**Prof. Lutz Sperling,
Magdeburg**

Dazu passend wurde am nächsten Tage im Deutschlandfunk zum gleichen Thema folgender Kommentar gesendet:

Katholikentag Keine Erneuerung in Sicht

Der frische Wind, den Papst Franziskus in die Katholischen Kirche bringen will, kommt in Deutschland noch nicht an, kommentiert M... G... Statt Zukunftsvisionen zu entwickeln, wiederholt man alte Argumente. Dabei gäbe es so viel zu verändern.

Der 99. Deutsche Katholikentag von Regensburg wird als Katholikentag des Übergangs in die Geschichte der katholischen Laientreffen eingehen. Das ist insofern nicht erstaunlich, als sich auch die katholische Kirche insgesamt in einer Zeit des Übergangs befindet.

Als das Christentreffen an der Donau geplant wurde, stand noch Benedikt XVI. an der Spitze der lateinischen Weltkirche, dessen Leben und wissenschaftliches Wirken eng mit Regensburg verbunden war. Mit seinem überraschenden Rücktritt als Papst und der mindestens ebenso unerwarteten Wahl von Franziskus zu seinem Nachfolger, haben sich die

innerkirchlichen Koordinaten spürbar verschoben. Dem streng-dogmatischen Kurs von Joseph Ratzinger setzt der Argentinier Jorge Mario Bergoglio das Bild einer Kirche entgegen, die schlicht und unprätentiös an der Seite der Armen steht und den Menschen, nicht den Katechismus, in den Mittelpunkt stellt.

Solche Veränderungen machen nicht wenigen in der katholischen Kirche Angst, sie bringen festgefügte Macht- und Amtsstrukturen ins Wanken; und auch mit der vom Vatikan neu gewährten Freiheit wissen Laien wie Kleriker vielfach noch nicht umzugehen.

In Deutschland kommt hinzu, dass das spontane, typisch lateinamerikanisch geprägte Auftreten von Franziskus die hiesige Mentalität bisweilen überfordert. Die Skepsis, ob seine Art zu führen, der katholischen Kirche wirklich einen Frühling verschafft, ist inzwischen hierzulande vielerorts greifbar.

Der Katholikentag von Regensburg war deshalb – nicht ganz überraschend – noch kein vom neuen Papst und dessen Esprit geprägtes Kirchentreffen. Die Franziskus-Kirche hat die deutsche Kirche bislang nicht erreicht. Das zeigte sich vor allem darin, dass viele Podien und Diskussionen die Fragen der Vergangenheit in den Mittelpunkt stellten und neue, auch unkonventionelle Antworten auf die Herausforderungen der Gegenwart schuldig blieben.

So kam das ökumenische Gespräch kaum über Thesen hinaus, die auch vor zehn Jahren schon bei Katholikentagen zu hören waren. In der so sehr auf Lösungen angewiesenen strittigen Amts- und Sakramenten-Theologie gab es keine zukunftsorientierten Impulse. Auch die Debatte, wieviel Religion eine säkulare Gesellschaft braucht, blieb blass. Um hier zu einer Auseinandersetzung zu kommen, die ihren Namen verdient, hätte es auch religions-skeptischer Diskussionspartner auf den Podien bedurft. Doch die waren meist nicht vorgesehen. So blieb es bei einem

eher binnenchristlich orientierten Austausch, der für die tatsächlichen gesellschaftlichen Realitäten ohne Relevanz sein wird.

Konservativer Gastgeber

Am dramatischsten aber fiel die Rückwärtsgewandtheit beim Streit um die katholische Schwangerschaftskonfliktberatung aus. Vertreter der von katholischen Laien getragenen Beratungsstelle donum vitae, die von den Bischöfen massiv ausgegrenzt werden, diskutierten erstmals überhaupt auf einem Podium mit katholischen Lebensschützern, die das staatliche Beratungssystem verteufeln. Doch auch hier wurden Schlachten der Vergangenheit geschlagen. Ob es nicht längst überfällig ist, dass die Bischöfe ihre – skandalöse - Haltung zu donum vitae revidieren, stand nicht zur Debatte.

Dafür trägt auch der gastgebende Bischof Rudolf Voderholzer Verantwortung. Dessen wenig hilfreiche Qualifizierung von Abtreibungen als Massaker im Mutterleib gleich zu Beginn des Katholikentags, musste jede Brücke zwischen den unterschiedlichen Positionen ins Wanken bringen. Dabei wollte der Katholikentag – gemäß seinem diesjährigen Motto - gerade Brücken bauen. Doch Voderholzer verfolgte – nicht nur beim Thema Schwangerschaftsabbruch - offenbar ein anderes Ziel: dem Katholikentag in seinem Bistum seinen konservativen Stempel aufzudrücken.

Dass ihm das gelingen konnte, dass in Regensburg die Benedikt-Kirche die Franziskus-Kirche immer wieder überlagerte, lag freilich auch daran, dass im deutschen Episkopat wie bei den Laienkatholiken neue prägende Gestalten fehlen, die dem Stil von Franziskus hierzulande ein Gesicht verleihen.

Ob dies nach dem jetzigen Regensburger Katholikentag des Übergangs in zwei Jahren beim 100. Katholischen Laintreffen in Leipzig anders sein wird, ist zu hoffen, aber alles andere als ausgemacht.

Der folgende Briefwechsel spricht für sich; einiges paßt auch zur Auseinandersetzung mit dem Volksstimme-Beitrag oben:

Sehr geehrter Herr G...,

im folgenden beziehe ich mich auf Ihren Kommentar "Keine Erneuerung in Sicht" zum diesjährigen Katholikentag in Regensburg, DLF am 31.5.2014 um 19:05 Uhr.

Darin beklagen Sie eine "Rückwärtsgewandtheit beim Streit um die katholische Schwangerschaftskonfliktberatung" und eine "skandalöse Haltung" der Bischöfe zu donum vitae. Dagegen bin ich sicher, daß der Vektorpfeil des Fortschritts nur in Richtung Lebensschutz gehen kann. Etwa um die Jahrtausendwende hat die katholische Kirche in Deutschland das skandalöse Erteilen eines Scheines zur straffreien Tötung von Kindern im Mutterleib endlich beendet. "Rückwärtsgewandt" ist demnach eindeutig das, was donum vitae tut.

Darüber hinaus erwarten Sie "zukunftsorientierte Impulse" hinsichtlich der angeblich "strittigen Amts- und Sakramenten-Theologie" der katholischen Kirche, mit anderen Worten eine Aufgabe der katholischen Identität zugunsten einer angeblichen Ökumene.

Ihre Erwartungen, Wünsche oder Forderungen(?) bringen Sie in einen Zusammenhang mit einer "Franziskus-Kirche". Die Wortwahl erweckt den Verdacht, daß Sie damit nicht die Theologischen Ansichten unseres Papstes bezeichnen wollen, sondern so etwas wie einen "Geist" des Franziskus.

Ihre Position scheint mir klar zu sein, und meine Position ist klar.

Als ein seriöser Medienschaffender werden Sie die Belege für Ihre Darlegungen selbstverständlich verfügbar haben. Deshalb bitte ich Sie nur um die Beantwortung zweier Fragen:

1. Mit welchen Zitaten von Papst Franziskus belegen Sie seine angeblich liberalere Haltung gegenüber dem Lebensrecht der Kinder im Mutterleib?
2. Mit welchen Zitaten von Papst Franziskus belegen Sie sein Bestreben, Änderungen hinsichtlich der "Amts- und Sakramenten-Theologie der katholischen Kirche vornehmen zu wollen? Wie Sie wissen werden, kennt die katholische Kirche ein Lehramt, so daß solcherlei Änderungen ohnehin nicht in die Kompetenz deutscher Bischöfe fallen würden.

Mit freundlichen Grüßen
Lutz Sperling

Sehr geehrter Herr Prof. Sperling,

vielen Dank für Ihre Mail vom 1. Juni, die Frau Dr. Becker an mich weitergeleitet hat.

Dem Deutschlandfunk ist der Dialog mit seinen Hörern wichtig. Deshalb danke ich Ihnen für Ihr kritisches Mithören und dass Sie sich die Zeit genommen haben, mir dies auch zu mailen.

Allerdings schreiben Sie mir Aussagen zu, die ich in meinem Kommentar so nicht getroffen habe. Als „rückwärtsgewandt“ habe ich die Diskussion auf dem Katholikentag in Regensburg bezeichnet, weil in der dortigen § 218-Debatte lediglich die aus den letzten 15 Jahren hinlänglich bekannten Argumente von Befürwortern und Gegnern einer Beratung im staatlichen System vorgetragen wurden. Die Ausgrenzung von bei donum vitae engagierten Katholiken und ihr Ausschluss von kirchlichen Ehrenämtern, der in Regensburg nur am Rande thematisiert wurde, halte ich in der Tat für skandalös und habe dies auch so qualifiziert. Das Vorgehen passt ganz sicher nicht zu einem vom Papst zum Maßstab erhobenen „barmherzigen Umgang“ innerhalb der Kirche. Auch viele deutsche Bischöfe beginnen das, so mein Eindruck, langsam zu verstehen.

Dass Franziskus in der Sache selbst liberalere Positionen beim Schwangerschaftsabbruch hat, habe ich so nie behauptet, wenngleich seine Äußerungen etwa im Interview mit Antonio Spadaro SJ im vergangenen Jahr durchaus auf einen differenzierten Umgang mit dem Thema bei ihm schließen lassen.

Dass dem Papst die Ökumene ein Herzens-Anliegen ist, hat er nicht zuletzt bei seiner jüngsten Israel-Reise eindrucksvoll unterstrichen. In der den Christen verpflichtend aufgetragenen Ökumene geht es ja nicht darum, katholische Identität aufzugeben, sondern tiefer zu verstehen, dass die Position des Anderen der eigenen nicht in der Weise widerspricht, dass sie kirchentrennend sein muss. Auf diesem Weg der Suche nach solcher Einheit in versöhnter Verschiedenheit bewegt sich jedes ökumenische Gespräch. Eine der letzten großen Hürden stellt dabei die unterschiedliche Ämter- und Sakramenten-Theologie dar. Die Diskussionen dazu blieben in Regensburg blass. Gerade die historische Tatsache, dass sich die dogmatischen Positionen der katholischen Kirche in dieser Frage selbst immer wieder und massiv gewandelt haben, eröffnet aber Räume für theologische Erörterungen heute.

Und schließlich, was die Kompetenz der deutschen Bischöfe angeht: Es ist Franziskus selbst, der in „Evangelii gaudium“ angeregt, den Ortskirchen auch gewisse lehramtliche Kompetenzen zu übertragen. Natürlich werden die Bischöfe Fragen wie die oben erörterten, nicht ohne Rom entscheiden können. Nur: Wer, wenn nicht die Bischöfe aus dem Land der Reformation, könnten die theologischen Entwicklungen wie die Nöte der Ortskirchen dem Papst in Fragen der Ökumene authentischer nahe bringen? Die katholische Weltkirche ist heute nur noch im Miteinander der einzelnen Ortskirchen in die Zukunft führbar. Papst Franziskus hat das erkannt. Diesen seinen Geist, wünsche ich auch der deutschen Kirche. Nicht mehr und nicht weniger habe ich in meinem Kommentar formuliert.

Mit freundlichen Grüßen

M... G...

Sehr geehrter Herr G...,

vielen Dank für Ihre Mail vom 3.6. d. J.

In Ihrem Kommentar im DLF hatten Sie hinsichtlich des Themas "donum vitae" den Bogen gespannt von einer angeblichen "Rückwärtsgewandtheit beim Streit um die katholische Schwangerschaftsberatung" bis hin zu einer pauschalen Kritik an dem gastgebenden Bischof Voderholzer, dem Sie eine "wenig hilfreiche Qualifizierung der Abtreibungen als Massaker im Mutterleib" vorwarfen und das Ziel unterstellten, daß in Regensburg die Benedikt-Kirche die Franziskus-Kirche immer wieder überlagerte.

Daß aus Worten von Papst Franziskus nirgendwo eine liberalere Haltung hinsichtlich der Abtreibung entnommen werden kann, war von vornherein zu erwarten. Auch das von Ihnen nun angeführte Interview mit Antonio Spadaro SJ im vergangenen Jahr läßt in keiner Weise "durchaus auf einen differenzierten Umgang mit dem Thema bei ihm schließen". Ganz im Gegenteil: Teilnehmern des diesjährigen Marsches für das Leben in Rom, die Geamtzahl betrug 40000, rief er zu: "Danke für Euren Einsatz, kämpft weiter dafür!" Diesem Zuruf des Papstes fühle auch ich mich verpflichtet.

Weiter sagte er in seiner jährlichen Rede zur Lage der Welt, es sei furchtbar, allein daran zu denken, "daß es Kinder gibt, Opfer von Abtreibungen, die niemals das Licht der Welt sehen werden". In seiner

Enzyklika "Evangelii Gaudium" stellte er klar, man dürfe nicht erwarten, "daß die Kirche ihre Position zu dieser Frage ändert". Es sei nicht fortschrittlich, "sich einzubilden, die Probleme zu lösen, indem man ein menschliches Leben vernichtet". Ungeborene Kinder seien "die Schutzlosesten und Unschuldigsten von allen, denen man heute die Menschenwürde absprechen will". Diesen Zitate ließen sich leicht weitere an die Seite stellen.

Wenn Sie das Wort "Massaker" von Bischof Voderholzer im Zusammenhang mit der massenhaften Abtreibung beklagen, dann bitte ich Sie, sich einen Moment lang das in der Anlage beigefügte Foto anzusehen. Im Hinblick auf den von Ihnen konstruierten Gegensatz zwischen den Positionen des Papstes und des Bischofs Voderholzer weise ich darauf hin, daß Papst Franziskus diesen hervorragenden Theologen und hoffnunggebenden Bischof gerade vor kurzem in die Kongregation für die Glaubenslehre berufen hat.

Der Verein "donum vitae" ist unter dem Einfluß der im Zentralkomitee der Deutschen Katholiken vertretenen politischen Parteien in demonstrativem Widerspruch zur erklärten Position der katholischen Kirche mit schlimmen Folgen für den Lebensschutz ins Leben gerufen worden. Es ist hinreichend bekannt, daß das staatliche Konzept der sogenannten ergebnisoffenen Beratung jährlich über 100 000 Abtreibungen in Deutschland nichts entgegenzusetzen hat und der vom Bundesverfassungsgericht auferlegten Kontrollpflicht nicht nachgekommen wird. Es ist abwegig, unter dem Begriff "Barmherzigkeit" von der Kirche eine Förderung der Mitarbeiter von donum vitae zu verlangen. Die Barmherzigkeit verlangt, das Lebensrecht der Kinder weitestmöglich zu schützen und damit auch den Müttern wahrhaft zu helfen. Was auch den Mitarbeitern von donum vitae gerechtigkeitshalber zusteht, wird ihnen nicht verweigert.

"Die unterschiedliche Ämter- und Sakramenten-Theologie" stellt nach Ihren Worten "eine der letzten großen Hürden" hinsichtlich der Ökumene dar. Gerade die "Ämter- und Sakramenten-Theologie" ist aber von so großer Bedeutung, daß besonders in ihr die Treue zur Offenbarung gesehen werden muß. Gegenüber Ihrer Ansicht, "daß sich die dogmatischen Positionen der katholischen Kirche in dieser Frage selbst immer wieder und massiv gewandelt haben", bin ich der Überzeugung, daß in der Kirchengeschichte Dogmen nicht zurückgenommen, sondern weiterentwickelt bzw. -entfaltet wurden. Durch die von Papst Franziskus angedachten "gewisse[n] lehramtliche[n] Kompetenzen" ist aller Wahrscheinlich nach nicht gerade eine Änderung des Ämter- und Sakramentenverständnisses intendiert.

Was Sie zur Ökumene ausführen, kann man nur so verstehen, daß die katholische Kirche möglichst zu einer Kirche der Beliebigkeit neben der größeren Anzahl untereinander uneinigen reformierten Teilkirchen werden soll, in "versöhnter Verschiedenheit", ohne klares Profil. So funktioniert Ökumene nicht! Es ist übrigens unlauter, die Ökumene als Herzensanliegen exklusiv auf Papst Franziskus zu beziehen. Ich könnte Ihnen ausführlich die großen Bemühungen Papst Benedikts XVI. um die Ökumene belegen, und man könnte da historisch auch noch viel weiter zurückgehen.

Nach Ihrem Kommentar stellte Papst Franziskus seinem Vorgänger "das Bild einer Kirche entgegen, die schlicht und unprätentiös an der Seite der Armen steht und den Menschen, nicht den Katechismus, in den Mittelpunkt stellt". Ihre Ausführungen würden im Umkehrschluß bedeuten, Benedikt XVI. hätte nicht den Menschen, sondern den Katechismus in den Mittelpunkt gestellt. Das ist eine völlige Verzeichnung des außerordentlich verdienstvollen Wirkens von Papst Benedikt XVI. Zwischen dem Katechismus der katholischen Kirche und der angemahnten Sicht auf den Menschen besteht darüber hinaus natürlich auch keinerlei Gegensatz.

Besonders befremdlich ist Ihre Konstruktion eines Gegensatzes zwischen den angeblich nun ins Wanken geratenen Macht- und Amtsstrukturen und einer vom Vatikan neu gewährten Freiheit für Laien und Priester. Ich habe meine Mitgliedschaft in der katholischen Kirche als einfacher Laie immer als glücklich befreiend empfunden und bin dankbar für jeden bischöflichen und priesterliche Amtsträger, der seiner Verantwortung gegenüber der Offenbarung und unserem Glauben auch verantwortungsvoll nachkommt. Falls hier etwas in der Art einer Freiheit von alt- oder neutestamentlichen Geboten oder von den Forderungen des daran gebildeten Gewissens mit angedacht sein sollte, so spräche das für eine völlig überzogene Vorstellung von den Befugnissen und Möglichkeiten des Amtes des Papstes, der natürlich ebenfalls daran gebunden ist.

Abschließend betone ich, daß ich die heute geradezu typische Art der tendenziösen Darstellung von Ereignissen der katholischen Kirche, die ihr eigenes Selbstverständnis als Stiftung Gottes gemäß der Offenbarung völlig unberücksichtigt läßt und sie an den für irgendeinen Verein anderer Prägung geltenden Regeln mißt, als einen unberechtigten Angriff auf ihre Identität und Existenz für beklagenswert halte.

Mit freundlichen Grüßen
Lutz Sperling

Als Anhang beigefügte Abbildung:



(Aus: Handbuch der Abtreibung)

Abtreibung durch Absaugen bis zur 10. Woche

Bei über 77 % aller durchgeführten Abtreibungen wird diese Methode angewendet. Sie geht wie die Curettage vor sich, außer daß ein kräftiges Saugrohr eingeführt wird. Dieses reißt den Körper des heranwachsenden Babys und die Plazenta in Stücke. Das sogenannte „Produkt der Schwangerschaft“ wird dabei in ein Gefäß gesaugt. Manchmal sind kleinere Körperteile erkennbar, wie auf diesem Bild.

Die Behauptung, daß Klinikabtreibung gefahrlos sei, ist eine Lüge. 25,6 % Komplikationen gibt die Universitäts-Frauen-Klinik Zürich (CH) für das Jahr 1982 an. Die häufigsten Komplikationen sind Durchbohrungen der Gebärmutterwand, auch mit Darmverletzungen, Muttermundeinrisse, schwere Blutungen, schwere Infektionen, Embolien, Todesfälle, in ca. 25 % Spätschäden (wobei die psychischen Schäden nicht miteingerechnet sind).